

Aalener Jahrbuch 1996

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Roland Schurig

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Geschichte der Ofen- und Kaminplatten und des Kunstgusses

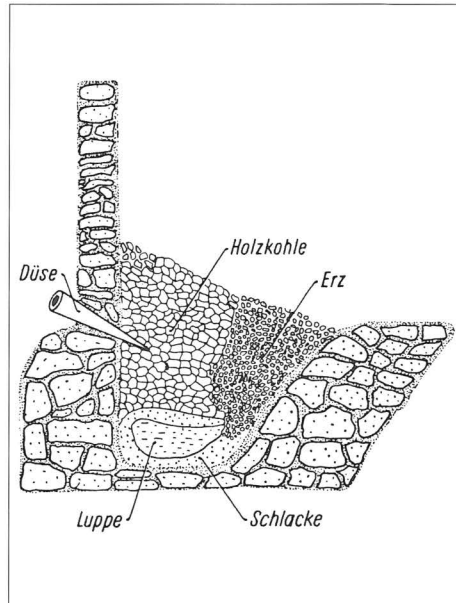
Willi Döbber

Die Verhüttung von Eisenguß reicht in Deutschland bis weit in die Zeit der Römer zurück. Die Verarbeitung und Verhüttung der abgebauten Erze war damals noch sehr primitiv und schwierig; so diente das einfache Rennfeuer, auch Wolfsfeuer genannt, lange Zeit als einziges Schmelzaggregat – mit ihm wurde ein teigiger Stahl, eine sog. Luppe gewonnen – ein kohlenstoffarmes Eisen, das durch Ausschmieden dann weiter verwendet werden konnte. Im 15. Jh. kamen dann Flammöfen mit natürlichem Zug auf, sie hatten einen ovalen oder runden Herd, in dem ein Eisen mit höherem Kohlenstoffgehalt erschmolzen wurde. Diese Öfen wurden aber meistens für den Guß von Kanonen oder Glocken benutzt. Erst die spätere Einführung des Hochofens – mit großem Verdienst von Faber du Faur – und des Kupolofens, bis hin zu den Elektro-Öfen mit der ständig weiteren Entwicklung der Schmelz- und Gießöfen, brachte dann enorme Fortschritte: ein gleichmäßiger Schmelzvorgang mit den erforderlichen Gießtemperaturen war nun wesentlich leichter und besser zu erreichen und auch einzuhalten.

Es ist nun aber äußerst schwer, genau die Gegend zu nennen, wo der Guß von Ofenplatten als erstes erfolgte; sie liegt offenbar in Westdeutschland und hier kommen gleich mehrere Orte in Frage. Aber überall wird festgestellt und beobachtet, daß der Guß von Kanonentteilen und Kriegsgerät Vorrang hatte und die Kamin- und Ofenplatten nur ein Ableger der Kriegsbedürfnisse waren.

Frühe Belege für Eisenkunstguß

Die Zeit der ersten Eisenabgüsse wird mit recht unterschiedlichen Daten angegeben. Für das 13. und 14. Jh. sind Abgüsse aus dem Westerwald, aus der Kölner Gegend, aus dem Saarland und vor allem aus dem Siegerland bekannt; hier im Siegerland bestanden schon im Jahre 1463 allein 28



*Rennfeuer – lange Zeit einziges Schmelz-
aggregat.*

Eisenwerke, im Jahre 1497 waren es schon 30 Eisenhütten. Die künstlerische Bedeutung des Siegerländer Eisengusses tritt mit dem reichen Werk des Formenschneiders Joh. Pendlar um die Mitte des 16. Jh. voll in Erscheinung. Aber trotz der frühen Nachweise und trotz der großen Anzahl der Hütten sind keine Öfen oder sonstige Eisenplatten aus dem 15. Jh. im Siegerland erhalten geblieben. Der Grund hierfür dürfte in dem rücksichtslosen und unverständlichen Einschmelzen der Ofenplatten zu suchen sein. Auch die Platten mittelalterlicher Prägung aus der Eifel spielen in der Geschichte des Eisengusses eine wichtige Rolle. Die Platte mit der hl. Barbara und der Jahreszahl 1508 befindet sich in der bekannten Sammlung Eich in Luxemburg – die Platte



Kaiser Karl V. mit Reichsadler und Wappen der Trinkgesellschaft „Zum Wachtkeller“.



St. Georg mit Schwert.

stammt aber wahrscheinlich aus dem Elsässischen. Eifeler Platten, gotische oder Tatkenschaffplatten, wurden vielfach nach Holland geliefert; auf den Platten findet man oft Bilder des Harzer Formenschneiders Ronnung. Das früheste, bekannteste seiner Werke ist die Geburt Christi. Als Spätwerk gilt die Anbetung der Hl. Drei Könige – auf dieser Platte soll er sich selbst dargestellt haben.

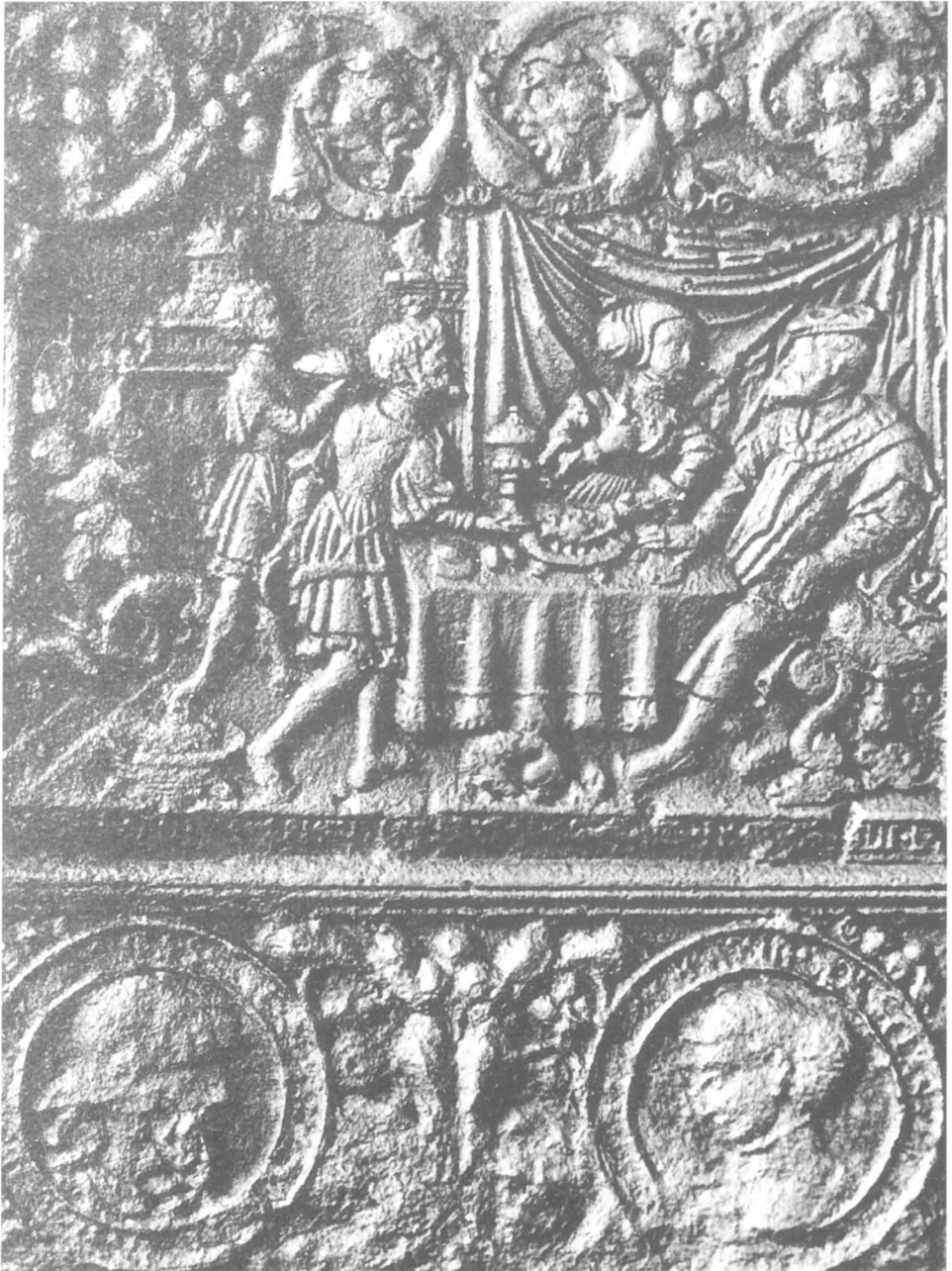
Im Elsaß finden sich zahlreiche Platten der Spätgotik, sie zeigen meistens eindrucksvolle Gestalten von Heiligen. Im Museum zu Colmar ist eine hervorragende Platte mit der Büste Karls V. aus dem Jahre 1521 zu sehen und neben dem Reichswappen ist das Colmarer Wappen und das der Colmarer Trinkgesellschaft „Zum Wacktkeller“ unterhalb der Kaiserfigur erkennbar und ferner die Platte des St. Georg.

Vom Siegerland hat das benachbarte Hessen die Technik des Ofenplattengusses übernommen; in den Jahren 1526 – 1528 beginnt in der Eisenhütte des Klosters Haina, im nördlichen Hessen gelegen, nachweislich die Produktion von Öfen und Ofenplatten. Anhand zahlreicher Hüttenrechnungen konnte Ludwig Bickel die Geschichte der Schmelzhütte des Klosters verfolgen. Das Gleichnis vom „Reichen Mann und armen Lazarus“ am Relief des Ofens in der Dombibliothek zu Fritzlar vom Jahre 1527 von Philip Soldan aus Frankenberg, einem der besten Formenschneider seiner Zeit, läßt sogar noch früheren Guß aus Hessen vermuten.

Philip Soldan (1500 – 1569) hat auch zahlreiche Werke in Bronze, Stein und Holz geschaffen sowie weitere Portale, Wappen und die Balkenfiguren für seine Heimatstadt. Platten und Öfen mit seinen Bildern waren in ganz Deutschland und darüber hinaus sehr begehrt. Ofenplatten von Philip Soldan wurden immer wieder nachgegossen und verarbeitet, sogar bis ins 17. und 18. Jh. hinein. Aber die Qualität seiner Ofenplatten konnte auch später von seinen Schülern nie erreicht werden, seine Handschrift unterschied sich stets deutlich von all den vielen Nachbildungen seiner Zeit.

Für den Harz wird 1530 als Jahr der ältesten Gießöfen genannt. Es waren hier nachweislich Gießer aus dem Siegerland, die den Ofenguß nach dem Harz brachten. Der Harzer Eisenguß findet seine künstlerische Bedeutung in der Platte „Meister der Königin von Saba“, einer Ofenplatte mit einer Weihnachtsgeschichte um das Jahr 1570. Öfen des Klosters Haina und auch aus dem Harz wurden auf dem Wasserwege nach Bremen gebracht und dann weiter nach Norwegen, Schweden und Dänemark verfrachtet, wo man sie noch heute oft in den dortigen Museen findet.

Aber auch die Schwäbischen Hüttenwerke reichen bis in diese Zeit zurück. Die Erzvorkommen zwischen Geislingen und Aalen, bei Tauchenweiler und bei Heidenheim werden überall in den Archiven geführt. Eine der ältesten Tafeln des Brenztales ist die Grabplatte 1543 mit dem Wappen von Schärtlin-Burtenbach – rechts vom Eingang der Kirche zu Schnaitheim, aber erst 1926 aus dem Verputz hervorgeholt; sie wird im Heimatmuseum zu Schorndorf aufbewahrt. Noch ein Jahr älter ist die bislang unbeachtet gebliebene Grabplatte des ehemaligen Bürgermeisters von Ulm, Bernh. Besserer, in der Besserer-Kapelle des Ulmer Münsters von 1542. Sie wurde sicherlich in einer der Brenztalhütten gefertigt. Bernh. Besserer war der Hauptakteur der industriellen Eisenentwicklung der ganzen Ostalb; außer Königsbronn hat er alle Werke des Brenztales übernommen und sie wieder zu hoher Leistung gebracht.



Gleichnis vom reichen Mann und armen Mann – Dombibliothek Fritzlar 1542.

Der Mittelpunkt der damaligen schwäbischen Eisenverhüttung aber waren die Hütten des einstigen Zisterzienser-Klosters in Königsbronn, das im Jahre 1302 von König Albrecht gegründet wurde und von Kaiser Karl V. im Jahre 1365 das Recht erhielt, nach Eisenerz zu graben, es zu verhütten und auch zu verschmelzen. Mit der Herstellung von gußeisernen Öfen und Ofenplatten ist der Name des Königsbronner Abtes Melchior Ruoff eng verbunden. Der Abt baute zudem eine Hammerschmiede und außerdem weitere Eisenschmelzöfen; über ihn wird gesagt, daß in den Schmelzhütten „durch wundersame Kunstfertigkeit eiserne Öfen hergestellt werden“.

Die Entwicklung in Königsbronn griff dann weiter um sich. Es entstanden weitere Werke in Mergelstetten, ein Hochofen in Unterkochen, die Woellwart'schen Eisenhütten bei Leinroden und Essingen, auf ellwangischem Gebiet entstand 1611 ein Hochofen in Abtsgmünd. All diese Werke und Hochöfen waren dann die Vorläufer der späteren ellwangischen Werke in Wasseralfingen mit dem ersten Hochofenabstich am 16. Febr. 1671. Das Werk Wasseralfingen wurde im 18. und 19. Jh. als Eisengießerei führend in ganz Europa und erhielt vom damaligen König Wilh. I. die Auszeichnung „Hauptgießerei des Landes“ – eine sehr hohe Auszeichnung seiner Zeit.

Die norddeutschen Länder begannen erst gegen Ende des 16. Jh. mit der Herstellung von Öfen und Ofenplatten; bis dahin wurde der Bedarf vorwiegend mit Lieferungen aus Hessen gedeckt. Davon zeugen noch heute die vielen hessischen Platten in den dortigen Museen.

Die Ofenplattenherstellung in Sachsen beginnt erst um die Mitte des 16. Jh. und wurde durch die Ausstattung des Schlosses in Dresden und auch durch die rege Bautätigkeit des Landesfürsten stark gefördert. Im dortigen Altertumsmuseum ist noch ein prachtvoller Ofen mit Darstellungen von römischen Sagen zu sehen.

Für frühen Ofenplattenguß in Tirol, dem Land der Stückgießer, Harnischmacher und der Metallkunst, dem Land der bekannten Bronzegießhütte Kaiser Maximilians, sprechen einige Platten, die heute auf der Burg Kreuzenstein zu finden sind. Das Tiroler Landesmuseum in Innsbruck zeigt die Platten „Kinig Artus“, „Rex Franci“ und „Hector von Troja“, drei künstlerisch sehr wertvolle Platten; sie tragen die große Tiroler Eisenkunst weiter. Im Ferdinandeum in Innsbruck werden zahlreiche Ofenplatten aufbewahrt, wie z. B. Ritter Georg, die sechsteilige Platte mit Adam und Eva, dann die Platte mit Simson und dem Löwen sowie eine Platte mit einer Gemsjagd.

Der Bedarf in Bayern und in der Steiermark wurde vorwiegend aus anderen Ländern gedeckt; man vermutet, daß die bayerischen Platten aus dem Elsaß kamen.

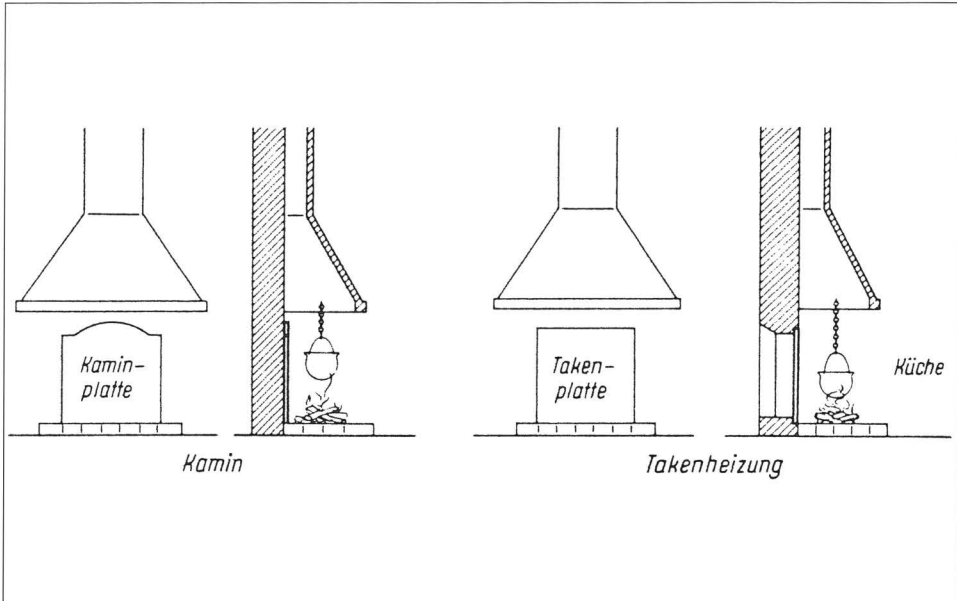
Auch in Frankreich begann man erst spät mit der Herstellung von Ofenplatten – die früheste Meldung berichtet über eine gußeiserne Platte vom Jahre 1548 für das Schloß St. Germain bei Paris. Ludwig XIV. beschäftigte später die angesehensten Künstler der Zeit für die Fertigung von Kaminplatten mit mythologischen Szenen – die Platten gehörten ganz einfach mit zur Ausstattung von Räumen.

In England dagegen wurden schon im 15. Jh., besonders in dem alten Eisenland Sussex, gußeiserne Platten gegossen; im Viktoria- und Albert-Museum sind zahlreiche Platten mit Weinranken und Vögeln aus der damaligen Zeit zu sehen.

Ofen- oder Kaminplatten in ihrer breiten rechteckigen Form waren zur Aufnahme bildlicher Darstellungen weniger geeignet, da sie nahe am Boden saßen und durch das Feuer teilweise verdeckt wurden. Nach oben hin aber konnte sie der Künstler reich ausgestalten; so besitzen Kaminplatten im 17. Jh. oft Abbildungen holländischer Bürgerhäuser jener Zeit. Diese Platten wurden in größerer Zahl von Holland nach England ausgeführt und hier wieder neu abgegossen. Fromme Deutsche, die religiöser Verfolgung ausgesetzt waren und deswegen auswanderten, nahmen die Öfen und Platten mit nach Amerika und wollten in der Fremde die heimischen biblischen Bilder nicht entbehren. Dadurch entwickelte sich im Laufe der Zeit eine eigene Industrie von gußeisernen Öfen und Platten. Später entstanden dann auch aus den Händen deutscher Formenschneider weitere biblische Motive.

Öfen und Kaminplatten

Der Kamin der wohl ältesten Heizungsart liegt einseitig an einer Wand, der Rauch gelangt dabei über den Abzug ins Freie. Bei dieser Feuerung war die künstlerisch ausgebildete Seite der Platte dem Feuer zugewandt und somit dem Angriff des Feuers besonders stark ausgesetzt. Die Kaminplatten fanden als Schau- und Prachtstücke bevorzugt in Schlössern, Gütern und größeren Bauten Verwendung. Eine weitere Art der Feuerung, besonders in Frankreich, Holland und an der Saar war die Takenheizung. Diese Heizung versorgte mehrere Räume, in der Küche diente sie auch als



Takenheizung – Beheizung für mehrere Räume gleichzeitig.

Kochstelle. Dabei war die bebilderte Seite der Platte der Stube zugewandt und somit vor dem direkten Angriff des Feuers geschützt.

Eine weitere Heizungsart war der Kastenofen, meistens ein viereckiger Ofen, in der Ecke eines Raumes aufgestellt. Die Bedienung erfolgte in der Regel von der Küche oder von einem Gang her. Mit diesem Ofen konnten ebenfalls mehrere Räume gleichzeitig beheizt werden.

Als eigentliche Länder für Kaminplatten gelten die Niederlande, England, Frankreich und Deutschland, während die nordischen Länder Schweden, Norwegen und Dänemark wegen der größeren Kälte mehr auf Öfen angewiesen waren.

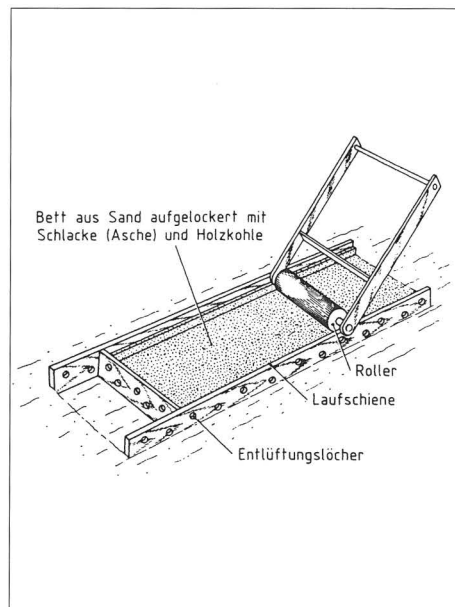
Grabplatten und Brunnen

Das Eisen früherer Zeit wurde verhältnismäßig wenig zu Grabplatten verarbeitet. Bekannt ist aber eine Platte in der Kirche des Klosters Marienstatt im Westerwald vom Jahre 1516; in den Hütten des Brenztales wurden dagegen jedoch des öfteren Grabplatten abgegossen. Zu erwähnen sind ferner noch Grabplatten in den Kirchen zu Königsbronn, Gerstetten und Heidenheim hier im süddeutschen Raum.

Die Verwendung des Eisens für gußeiserne Brunnen fand ebenfalls nur vereinzelt statt. Bekannt ist hier ein Eisenbrunnen vom Jahre 1582 auf dem Marktplatz zu Bischofsheim in der Rhön. Das Becken des Marktbrunnens in Schwäbisch Gmünd ist aus mit Wappen besetzten Gußplatten gefertigt – es stammt sicher aus einer der Hütten des Brenztales. In Königsbronn sind noch weitere Brunnen aus dem 18. Jh. erhalten, besonders interessant ist ein Wandbrunnen aus dem Jahre 1712.

Die Formtechnik von Gußplatten:

Die Technik des Gießens von Platten in der offenen Form war schon im Altertum bekannt und wurde im 15. Jh. für die Gießereien wiederentdeckt – die frühesten urkundlichen Nachrichten stammen auch hier aus dem Siegerland. Zur Herstellung der auf der einen Seite glatten Oberfläche war ein eigenes Modell nicht nötig; man machte ein waagrechtes Sandbett, füllte mit Lineal und Winkel einen Sandwall auf – dabei entstanden die Umrisse der Platte – und drückte den Sandwall bis auf die



Sandroller – zur gleichmäßigen Verdichtung des Sandbettes.

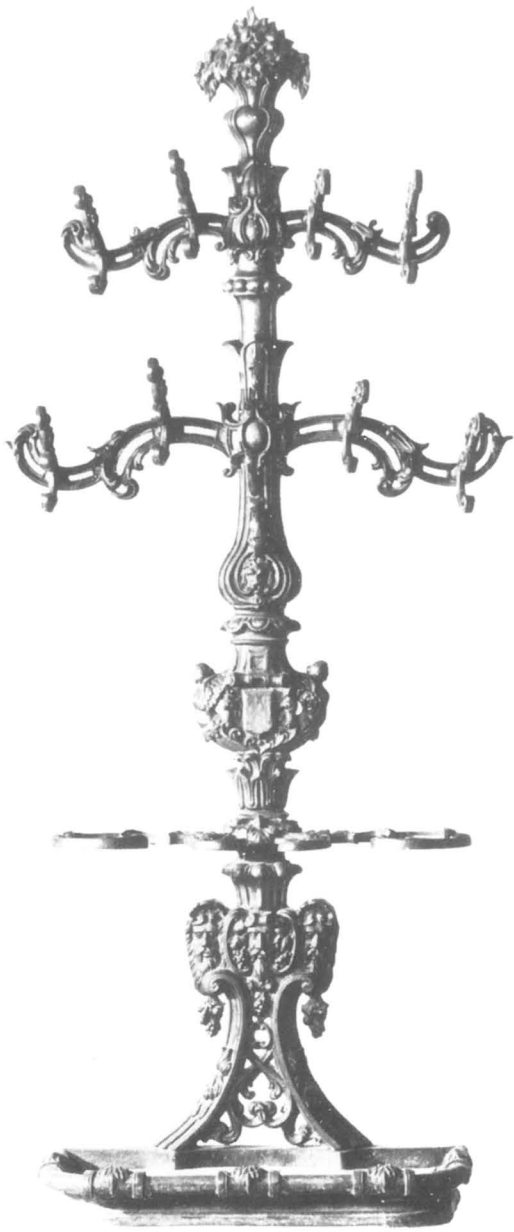
Stärke der Platte zusammen. Wichtig war immer die genaue waagerechte Lage des Sandbettes. Kleinere Platten konnten in das Sandbett eingeklopft werden, größere dagegen mußten „eingefüttert“ werden. Zur gleichmäßigen Verdichtung wurden einfache Werkzeuge, sog. „Roller“, verwendet. Mit der weiteren Entwicklung der Formtechnik konnte der Künstler Reliefs, wie z. B. die Anfangsbuchstaben des Hochzeitspaares von Hand oder mit Stempeln in die Form eindrücken. In neuerer Zeit erfolgt die Herstellung von Ofenplatten mittels eines Modells aus Metall oder noch besser aus Messing. Als Form für die Ofenplatte wurde nicht nur das Sandbett verwendet, es gab jetzt auch Formkastenguß mit einem besonders aufbereiteten gut bildsamen Formsand. In Wasseralfingen wurden auch schon verzierte Ofenplatten hergestellt, wobei sich das phosphorhaltige Eisenerz vom Brautenberg als sehr vorteilhaft erwies – der Phosphor macht das Eisen dünnflüssiger, wodurch auch dünne Teile einer Ofenplatte voll mit Eisen auslaufen. Allerdings erfolgt die Herstellung von Ofenplatten auch vielfach noch heute in einem Sandbett. Die solide künstlerische Handarbeit kann man eben nicht ohne weiteres durch maschinengeformte Fertigung ersetzen.

Eisenkunstguß in Wasseralfingen

Neben der positiven wirtschaftlichen Entwicklung der Schwäbischen Hüttenwerke unter der langjährigen Leitung von Faber du Faur begann mit der Anstellung des Bildhauers und Zeichners Georg Konrad Weitbrecht letzte bedeutende Epoche des schwäbischen Eisengusses. In einem Schreiben Faber du Faur an den königlichen Bergrat heißt es, er könne „immer nur Nachbildungen anderer Gießereien, nie aber Produkte von eigentümlichen, neuen, geschmackvollen Formen liefern“. Weitbrecht hat diesen Zustand durch einen Reichtum neuer Plastiken und Reliefs ersetzt. Sein Besuch der Akademien in Mailand und Florenz sowie die praktische Zeit in Heilbronn in der Werkstatt eines Silberwarenfabrikanten waren für seine Arbeiten und Entwürfe äußerst wertvoll.

Sehr beliebt waren Anfang des 19. Jh. gußeiserne Möbel, wie z. B. ein gußeiserner Stuhl, ein Kleiderständer oder ein Rauchtisch. Diese Teile wurden seinerzeit in der Kunstgußabteilung der Schwäbischen Hüttenwerke und auch noch in einigen anderen Gießereien hergestellt.

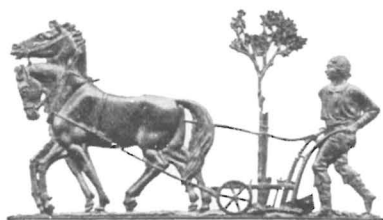
Weitbrechts Lieblingsschüler Christian Plock, 1809 in Aalen geboren, war nach dem Tod des Lehrers im Alter von erst 40 Jahren, weiterhin für den Kunstguß tätig; er versorgte das Werk zunächst mit Modellen seines Meisters Weitbrecht, Klassizismus und Antike waren ihm jedoch fremd. Seine Interessen galten mehr dem Biedermeier. In seinen Werken zeigte sich auch schon eine realistische Richtung. Die großzügigen Reliefs traten hinter den dekorativen Platten und Ofenteilen zurück – der neue Stil verbannte den verzierten und dekorativen Ofen. Diese Art von Ofen war nun nicht mehr gefragt. Zu Plocks schönsten Entwürfen gehören die „Pflüger“ auf dem Etagenofen, im SHW-Werksmuseum zu sehen; weitere bekannte Werke sind



Gußeiserne Möbel: Kleiderständer, Rauchtisch und Stuhl.



Nr. 20019 Schafendyll Größe 45 x 32 cm



Nr. 20026 Pflugender Bauer Größe 47 x 27 cm



Nr. 20012 Jäger mit Hirsch Größe 34 x 18 cm

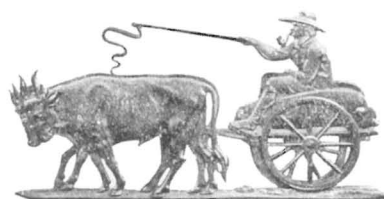


Nr. 20011 Ruhender Jäger Größe 50 x 18 cm



Nr. 20014 Reiter-Plakette
Größe 20 x 15 cm

Nr. 20209
Hubertus-Plakette
ohne Rahmen 34,5 x 32 cm
mit Rahmen 32 x 40 cm



Nr. 20023 Ochsespannwagen Größe 56 x 19 cm



Nr. 20022 Ausfahrt mit Esel Größe 41 x 20 cm



Nr. 20101 Zwerg
Größe 12 x 7,5 x 5 cm



Nr. 20101 Flötenbläser Größe 9 x 7,5 cm

Verschiedene Reliefs von Weitbrecht und Plock.

der „Schäfer“ und der „Botenwagen“. Weitbrecht wählte seine Themen oft aus der antiken Mythologie, Plock dagegen direkt aus dem Leben.

Der Rückgang bzw. Niedergang des künstlerischen Eisengusses setzte in der Mitte des 19. Jh. mit dem viel zu reichlichen Zierrat der Öfen und Platten und mit der Ablösung des altdeutschen eisernen Kastenofens durch neuartige Ofenformen ein. Das Ende des von den Künstlern dekorierten Ofens war eingeläutet, der rasante und schnelle Fortschritt der Technik tat dann noch ein übriges dazu. Vielleicht erinnert man sich heute gern wieder an die Zeit zurück, wo die Leute zur Winterszeit um den Kaminofen herumsaßen und neueste und aktuelle Ereignisse besprachen – vielleicht so vertraulich, wie es auf der SHW-Platte

„Die Spinnstube“ dargestellt ist: Die glücklich und zufriedene Familie in der guten Stube, der Vater seine Pfeife rauchend, die Großmutter mit Tochter und Enkel um das Spinnrad sitzend und das Kruzifix die ganze Familie beschützend.

Der Kunstguß ist in den letzten Jahren wirtschaftlich gesehen zwar etwas in Vergessenheit geraten, er ist aber keineswegs versiegt. Junge begabte Künstler fertigen heute wieder neue Plastiken und Reliefs und halten die alte Tradition des Kunstgusses aufrecht.

Der Wasseralfinger Künstler Alfred Neukamm richtet sein besonderes Augenmerk auf Stadt- und Familienwappen. Auf seinen Plaketten stellt er zahlreiche Familiengeschlechter dar, ebenso sind viele Orte und Plätze der hiesigen Gegend festgehalten, z. B. das Wappen der Ahelfinger für das Heimatmuseum Wasseralfinger oder ein wunderschöner neugotischer Ehrenteller für den Kirchenchor St. Stephanus Wasseralfinger. Genauso beachtenswert ist das neueste und letzte Wappen, der Aalener Teller mit dem Wahrzeichen der Stadt, dem Spion auf dem Alten Rathaus, dem Marktbrunnen mit der Figur Kaisers Josefs I.

Weitere verschiedene Belehrungs- und Bewegungsstudien ergänzen das Programm von Alfred Neukamm. Besonders noch zu erwähnen ist das „Rebmännle“, das aus einer Wurzel eines Rebstockes gefertigt wurde.



Die Spinnstube – SHW-Werksmuseum.



„Sinnender“, eine Bewegungsstudie.



Wappen der Stadt Aalen



*Jubiläumsplakette
150 Jahre SHW-Bergkapelle.*



Vater und Sohn.



Das „Rebmännle“.

Sommertheater in Aalen.

Im Sprikenhaussaale

Sonntag den 10. Juli, abends 8 Uhr
Eröffnungsvorstellung mit Begrüßungsprolog

Die Ehre

Schauspiel in 4 Akten von Herm. Sudermann.
Nachmittags 4 Uhr bei kleinen Preisen
Kindervorstellung

= Hänsel und Gretel =

Montag den 11. Juli, abends 8¹/₂ Uhr

Doctor Klaus

Lustspiel in 5 Akten von Ad. L'Arronge.
Mittwoch den 13. Juli, abends 8¹/₂ Uhr

Der Hüttenbesitzer

Schauspiel in 5 Akten von Georges Ohnet.
Freitag den 15. Juli, abends 8¹/₂ Uhr

Flachsmann als Erzieher

Lustspiel in 3 Akten von Otto Ernst.